

Prof. Dr. Dr. Christoph Marksches, Humboldt-Universität Berlin

6. Sonntag nach Trinitatis, 11. Juli 2021, 18 Uhr

Predigt über Matthäus 28,16-20

¹⁶ Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. ¹⁷ Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. ¹⁸ Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. ¹⁹ Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ²⁰ und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, und der da war und der da kommt. Amen.

Die Menschen in Galiläa, liebe Gemeinde, die Menschen, von denen unser Sonntagsevangelium erzählt, hatten es offenbar einfach. Herrlich einfach. Mehr als einmal wird im Neuen Testament berichtet, dass die Menschen nur auf einen Berg gehen mussten, um Orientierung für ihr Leben zu finden, um ihren Hunger mit Brot und Fischen zu stillen, um Teil einer starken Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu werden: Bergpredigt, Speisung der 5000, Verklärung Jesu vor den Augen der Jünger und so eben auch in unserem Sonntagsevangelium, zugleich dem Predigttext: „Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg“ – so beginnt die Geschichte, die uns heute beschäftigen soll.

Auf den ersten Blick, liebe Gemeinde, musste man also in Galiläa vor rund zweitausend Jahren nur auf einen Berg gehen – und wer unter uns je schon einmal in Galiläa war, weiß, dass das keine sehr hohen Berge dort sind, eher Hügel, auf die man bequem zwischen Mittag- und Abendessen hochspazieren kann. Selbst die Höhe des Berges Tabor, auf dem die Verklärungsgeschichte lokalisiert wird, lässt sich bequem in einem Spaziergang erreichen. Nach siebzehn Monaten Pandemie höre ich jedenfalls solche Geschichten, in denen es nur einen Spaziergang auf einen Berg in der Nachbarschaft braucht, um Orientierung, Nahrung für Leib und Seele und eine starke Gemeinschaft zu finden, mit einer Mischung aus Neid und Verwunderung. Wir müssen ja nicht lange darüber reden, was wir alle erfahren haben: Es machte Mühe, sich in den vergangenen Monaten zu orientieren, erhebliche Mühe: Wo werde ich wann geimpft? Womit soll ich mich impfen lassen? Wie bekomme ich Impfstoff für die Menschen, die mir anvertraut sind? Erreicht mich rechtzeitig staatliche Hilfe, oder fehlt mir das Geld, um die Wohnung zu zahlen oder meine Angestellten im Restaurant? Orientierung war gefragt und nicht immer leicht zu bekommen. Von Nahrung für Leib und Seele und starker Gemeinschaft einmal ganz zu schweigen. Wie viele Menschen konnten ihre Verwandten, Kinder ihre Eltern, Eltern ihre Kinder nicht sehen in den ersten Wochen, ja Monaten? Und wo war eigentlich die Stimme der Kirche, wo war Trost und Rat zu hören? Das fragen jedenfalls manche Menschen privat und öffentlich, obwohl einzelne Kirchengemeinden unermüdlich gearbeitet haben, um das Netz der Gemeinschaft nicht reißen zu lassen. Wie auch immer: Mit einem heiteren Nachmittagsspaziergang auf einen Hügel am See Genezareth hatten die vergangenen Monate nichts zu tun, jedenfalls für die allermeisten unter uns nicht.

Mit einem solchen heiteren Nachmittagsspaziergang haben allerdings, liebe Gemeinde, auch die biblischen Geschichten im Neuen Testament nichts zu tun, auch unser Sonntagsevangelium nicht, unser Predigttext für diesen Sonntagabend. Der Eindruck von Idylle und Spaziergang und davon, wie scheinbar federleicht hier für die Menschen Orientierung, Nahrung für Leib und Seele und starke Gemeinschaft zu

bekommen sind, ist von außen an diese alten Texte herangetragen. Für uns wirkt alles unglaublich leicht und wie Spaziergang, weil wir diese Region am See Genezareth im Rahmen von Urlaubsreisen besuchen (wenn wir sie besuchen), weil unsere Bibelausgaben mit netten Bildern einer immergrünen Landschaft illustriert sind, weil wir es uns gern so vorgestellt hätten. Aber das Galiläa, in dem diese Geschichten von Orientierung, Nahrung und Gemeinschaft auf dem Berg spielen, war eigentlich eine Landschaft in einer schweren politischen Krise, war eine Region, in der die Fischer und Zollpächter um das wirtschaftliche Überleben kämpfen mussten, hatte so gar nichts von Idylle und Spaziergang.

In einer politischen und wirtschaftlichen Krise Orientierung zu finden, ist kein Spaziergang, liebe Gemeinde, zu allen Zeiten nicht. Wenn man unsere Geschichte, Sonntagsevangelium und Predigttext, genau liest, merkt man das. Jesus steht auf dem Berg und beginnt zu lehren, einige sind so beeindruckt, dass sie vor ihm niederfallen, „einige aber zweifelten“. „Einige aber zweifelten“ – es war auch schon vor zweitausend Jahren in Galiläa umstritten, ob man bei Jesus von Nazareth nun Orientierung, Nahrung für Leib und Seele und eine starke Gemeinschaft finden könne oder eher nicht. Schon damals war es nicht einfach, das alles zu finden, was in einer gesundheitlichen, politischen oder wirtschaftlichen Krisensituation so dringend gebraucht wird. Keine Idylle, damals nicht und heute nicht, kein Spaziergang, damals nicht und heute nicht.

Was, liebe Gemeinde, gab es denn damals auf dem Berg nach dem Bericht des Evangelisten Matthäus zu hören und hilft uns das so viele Jahrhunderte später in einer in manchem vergleichbaren, in manchem aber auch ganz unvergleichlich besonderen Situation? Jesus von Nazareth forderte die Menschen, die ihm zuhören, auf, Orientierung weiterzugeben. Sie sollen lehren, sie sollen sogar alles lehren. Er fordert aber nicht nur auf, Orientierung weiterzugeben, also eine bestimmte Art von Information, von vollständiger Information, sondern er fordert auf, solche Orientierung ins Leben umzusetzen: alles halten. Es geht also bei der Orientierung, die in der Nachfolge Jesu vermittelt wird, nicht um Informationen über die beste Art des Fischfangs in einem Binnengewässer, die erfolgreichste Form, Zollpacht einzutreiben oder die klügste Form, als eigene Kultur im globalen römischen Weltreich zu überleben. Und so geht es auch heute bei der Orientierung, die in der Nachfolge Jesu vermittelt wird, nicht um Informationen über den besten Impfstoff und seine Verimpfung, nicht um die erfolgreichste Form, staatliche Hilfe oder das Schulsystem in der Pandemie zu organisieren – dafür gibt es kluge Experten und die stehen in aller Regel nicht auf einer Kanzel. Es geht um eine Lebenshaltung, um grundsätzliche Orientierung im Leben und die Herausforderung, diese Orientierung ins Leben umzusetzen.

Diese Orientierung könnte man, liebe Gemeinde, mit einer Kurzformel vielleicht so beschreiben: von Gott her ... auf die Menschen hin. Wenn wir verstehen, dass es Gott ist, der uns Leben, Gesundheit, Verstand, Wohlstand schenkt, können wir alles das für den Nächsten einsetzen, der von alle dem weniger hat als wir haben. Damit wissen wir noch nicht, wie wir uns in der Pandemie orientieren sollen im Blick auf das Impfen oder die staatliche Hilfe, im Blick auf Lockdown und Schulunterricht. Aber wir haben ein Kriterium, wie wir uns selbst verhalten können in einer von Expertinnen und Experten geordneten Welt. Wie wir uns den Expertinnen und Experten gegenüber verhalten können: Von Gott her ... auf die Menschen hin.

In unserer biblischen Geschichte, dem Predigttext und Sonntagsevangelium, spielt Gemeinschaft eine zentrale Rolle. Wir müssen uns glücklicherweise nicht selbst ermahnen, uns so im Leben zu orientieren, wie eben beschrieben. Von Gott her ... auf die Menschen hin. Wir sind in der großen Gemeinschaft der getauften Menschen, Millionen und Abermillionen Christenmenschen heute, gestern und morgen, in einer großen Gemeinschaft von Menschen, die so orientiert sind und so leben. Wir wurden – die meisten unter uns, liebe Gemeinde, vor langer Zeit – getauft und so in diese Gemeinschaft der Getauften eingegliedert.

Ich habe zur Vorbereitung des Gottesdienstes extra noch einmal nachgeschaut: 6. April 1963, in der Dorfkirche Berlin-Lichterfelde. Wann wurden Sie getauft? Wer waren die Paten? Wie lautete der Taufspruch?

In unserer biblischen Geschichte, dem Predigttext und Sonntagsevangelium, spielt Gemeinschaft eine zentrale Rolle, liebe Gemeinde. Unser Text versteht aber unter Gemeinschaft nicht nur die Gemeinschaft der Getauften, der die allermeisten unter uns angehören und die in diesem Gottesdienst institutionelle Gestalt findet, aber auch in einem Konzert in dieser Kirche, in einem Gemeindegottesdienst, in einem kirchlichen Alters- und Pflegeheim, überall, wo etwas im Namen des dreieinigen Gottes geschieht, im Namen von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Unser Text versteht unter Gemeinschaft nämlich noch viel mehr als diese vielfältigen Formen von Kirche Jesu Christi, die es auch in der Pandemie da und dort und an vielen Orten gab. Unser Text versteht unter Gemeinschaft unsere Lebens- und Weggemeinschaft mit dem, der unser Leben geschaffen hat und bis zu dieser Stunde hält und trägt, unsere Gemeinschaft mit Gott: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Natürlich kann man, liebe Gemeinde, mit Fug und Recht daran zweifeln, dass Gott bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende. Man kann daran angesichts der Toten einer Pandemie, angesichts einer Pandemie zweifeln. Man kann daran zweifeln aus vielen anderen Gründen. Deswegen ist so wichtig, dass der Satz „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ eingeleitet wird mit „Und siehe“. Meint: Schau doch mal genau hin, sieh' doch mal genau hin. Uns wird hier und heute Abend nicht einfach ein steiler dogmatischer Satz über die Gegenwart Gottes in unserem Leben über den Kopf gekippt, wir werden vielmehr eingeladen, eine Wahrheit unseres Lebens zu entdecken, durch geduldiges Hinsehen und sorgfältiges Zuschauen.

Und wo, liebe Gemeinde, kann man durch geduldiges Hinsehen der Wahrheit gewiss werden, dass wir unser Leben nicht allein leben müssen, unsere Wege nicht allein stolpern, sondern nicht nur die große Gemeinschaft der Getauften, sondern Weggemeinschaft mit Gott selbst haben? Wo kann man gleichsam doch beim Spazierengehen sehen, dass Gott nicht nur der Schöpfer allen Lebens ist, sondern trotz Krankheit und Not Leben gibt und bewahrt? Es liegt, auch wenn immer wieder erwachsene Menschen getauft werden, nahe, beim Thema Taufe an die Kinder zu denken. An einen Spaziergang mit Kinderwagen sozusagen. Es liegt nämlich heute Abend nahe, beim Thema Taufe an das kindliche Wunder zu denken, das immer wieder neues Leben geschenkt wird und entsteht, zartes, zerbrechliches Leben gepflegt und gehegt wird, sich Eltern ihren Kindern mit fast unendlicher Zuneigung zuwenden und von Herzen gern sich Mühe und Arbeit mit diesen Kindern machen. An dieses Wunder erinnert ein wunderschönes mittelalterliches Wiegenlied, das sich noch heute in unseren Gesangbüchern findet und das wir gleich nach der Predigt singen werden. „Ach lieber Herre Jesu Christ“. In Jesus Christus ist Gott auch Kind geworden wie wir alle, getauft worden wie wir alle – ein starkes Zeichen von Gemeinschaft, unter einander und mit unserem Gott, jedenfalls, wenn wir uns die Zeit nehmen, uns daran zu erinnern und uns von diesem Zeichen orientieren zu lassen, stärken zu lassen in schwierigen Zeiten, Mut und Kraft zu gewinnen für weitere Wochen und Monate einer Pandemie, die uns nicht unterkriegen soll. Denn wir sind Teil einer Gemeinschaft von Gott und Menschen, die sich nicht unterkriegen lässt, in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.